

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 80.

Pränumerationspreise:
Für Laibach: Ganzl. fl. 8.40;
Aufstellung ins Haus postfr. 25 kr.
Mit der Post: Ganzjähr. fl. 12.

Montag, 8. April 1878. — Morgen: Dionysius.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeile à 4 kr., bei
Wiederholungen à 3 kr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

11. Jahrg.

Die friedliche Strömung,

welche sich in der Orientfrage durch die bereits telegrafisch mitgetheilte offiziöse Offenbarung der „N. Allg. Ztg.“ von Berlin aus geltend machte, stößt, wenigstens in der österreichischen Residenzpresse, auf einigen Unglauben. Es wird der innere Widerspruch hervorgehoben, der in der Ablehnung einer Rectification des Friedens von San Stefano und den eben auf diese Forderung gegründeten Ansprüchen Oesterreichs und Englands liegt. Es werden Recriminationen gegen England und Oesterreich erhoben, als hätten diese beiden Mächte eine solche Entwicklung der Dinge durch früheres Hervortreten mit ihren Einsprüchen verhindern können, während doch eben Deutschland es war, welches durch seine mehr als freundschaftliche Haltung jede Störung Rußlands in seiner „Civilisationsarbeit“ verhinderte. Mittel zur Hilfe gibt auch der offiziöse Artikel nicht an, man steht also nicht weniger rathlos vor dem Orakel Bismarck, als sonst vor der europäischen Sphinx Napoleon III.

Inzwischen scheint die bekarabische Frage einen acuten Charakter anzunehmen. Auf die brutalen Drohungen des Fürsten Gortschakoff, man werde mit Gewalt nehmen, was Rumänien nicht freiwillig geben wolle, und nöthigenfalls die rumänische Armee entwaffnen, hat Fürst Carol sich erinnert, daß er ein Hohenzoller ist, und durch General Ghika antworten lassen: „Die rumänische Armee kann zermalmt werden, so lange ich aber am Leben bin, wird sie nicht entwaffnet werden!“ In Wien hat man dem Minister Brattiano ausweichende Antworten gegeben, die Russen scheinen aber gewillt, auch hier den Grundsatz „beati possidentis“ zur Anwendung zu bringen. In Skulen wird eiligst eine große, aus solidem Material bestehende Brücke über den Pruth gebaut, und in Jassy treffen neuerlich russische Truppen ein.

Ernst lauten die Nachrichten aus Konstantinopel. Von russischer Seite wurde an die Pforte die vertrauliche Anfrage gerichtet, ob sie geneigt wäre, für den Fall eines Krieges mit England ihre Flotte den Russen zur Verfügung zu stellen. Wie aus Petersburg telegraphiert wird, wurde die Mobilisierung der bisher noch auf dem Friedensfuß befindlichen vier Militärbezirke angeordnet. Die Landwehr soll spätestens am 13ten April einberufen werden, fast zu gleicher Zeit mit der englischen Reserve, und in Petersburg allein hätten sich 14,000 Aspiranten zu Offiziersstellen in derselben gemeldet. In Reubulgarien befestigen die Russen den Hafen von Kavala, in Kaukasien organisieren sie sechs neue Kavallerieregimenter, und in das Innere Afghanistans werden russische Offiziere gesendet, um die Straßen nach Indien zu prüfen. Die Befestigung der finnländischen Küste ist beendet. Serbien und Montenegro, die getreuen Vasallen des Zaren, rüsten sich, letzteres verstärkt die Besatzungen und Posten an der Südgrenze, besonders in Antivari und Dinofski.

Aus dem Abgeordnetenhanse.

Die Sitzungen vom 5. und 6. April waren der Berathung des Einkommensteuergesetzes gewidmet, nachdem ein Vertagungsantrag des Abgeordneten Dr. Graf bei namentlicher Abstimmung mit 152 gegen 56 Stimmen abgelehnt worden war. Für den Vertagungsantrag stimmten unter andern die Abgeordneten Pfeifer und Bosnjak, gegen denselben die Abgeordneten Hofschewar, v. Langer und Suppan.

Die Debatte begann mit § 5 des Gesetzes, betreffend die Scala für die Steuerbemessung. Dieselbe enthält die Einkommensklassen und die für jede entfallende Zahl von Steuereinheiten. Die vom Ausschusse beantragte Scala wurde nach längerer Debatte mit großer Majorität angenommen.

Die reformierte Einkommensteuer beruht auf dem Principe der Selbsteinschätzung und der Contingentierung. Nach dem Beschlusse des Abgeordnetenhauses soll zuerst die Summe ausgesprochen werden, welche man durch die neue Personal-Einkommensteuer hereinbringen will. Erst dann kann die Einschätzung erfolgen, und erst nachdem diese durchgeführt ist, läßt sich das Erfordernis auf die einzelne Steuereinheit und somit auch die Leistung des einzelnen Steuerträgers berechnen.

Am 6. April berieth das Haus über die wichtige Frage der Zusammensetzung der Schätzungskommissionen. Die Mitglieder der Schätzungskommissionen sollen zur Hälfte aus der Mitte der Steuerträger gewählt, zur Hälfte vom Finanzminister ernannt werden. Nach dem Ausschußantrage sollte nicht mehr als die Hälfte der Kommissionsglieder dem Stande der Staatsbeamten angehören dürfen. Das Haus nahm jedoch den Antrag des Abgeordneten Gramisch an, wornach diese Beschränkung wenigstens für die Schätzungskommissionen erster Instanz aufgehoben wird. Der Antragsteller betonte, daß gerade die Beamten ein Gegengewicht gegen das namentlich in kleineren Städten zu befürchtende Coteriewesen bilden würden. Zu bedauern ist, daß die gedachte Beschränkung für die Berufungsinstanz, die Landeskommissionen, beibehalten wurde. Der Finanzminister legte dar, wie irrig es sei, den Beamten als Gegner der Steuerträger aufzufassen. Bei dem Prinzip der Vorauscontingentierung habe der Beamte, da es sich nur darum handelt, die bereits bestimmte Steuersumme in der gerechtesten Weise auf die einzelnen Steuerträger zu vertheilen, nur die Aufgabe, gewiß aber auch die beste Eignung dazu, das Interesse aller Steuerträger gegenüber unberechtigten Particularinteressen zu vertreten.

Feuilleton.

Ein Brillantabenteuer.

Nach dem Englischen des L. W. Speight.

(Schluß.)

Nun kann man nicht wol sein Luch in Glacehandschuhen einnehmen. Die Frage war nur, ob ich den Ring am Finger behalten oder in das Etui verschließen sollte, um ihn so jedem Blicke zu entziehen. Wenn der Leser einige Kenntnis der menschlichen Natur besitzt, wie sie mit 21 Jahren ist, besonders einem schönen weiblichen Wesen gegenüber, so wird er nicht im Zweifel sein, bei welcher Entscheidung ich angelangt war.

Madame naschte ein wenig an diesem und jenem, doch aß sie kaum mehr als ein Sperling. Wie rasch die Minuten dahinslogen. Ich hätte ein Jahr lang in dem traulichen kleinen Zimmer verweilen können. Als der Tisch geräumt und wir uns selbst überlassen waren, mit einer Flasche Sod zwischen uns, schienen unsere Sessel gewisser-

maßen gegeneinander hin zu gravitieren. Oder vielleicht war es der Ofen, der uns anzog, denn der Nachmittag war frostig. Wie dem nun sein mochte, wir fanden uns in größerer Nähe. Da sagte Madame zu mir: „Rauchen Sie nicht, Monsieur?“ „O ja, bedeutend mehr als mir zuträglich ist, fürchte ich.“ „Nun, dann rauchen Sie jetzt, Sie werden mich verbinden. Ich liebe es, Herren rauchen zu sehen.“ Ich stand auf, um mein Zigarrenetui aus der Tasche meines Ueberrockes zu holen. Madame legte ihre Hand leicht auf meinen Arm — und Welch eine reizende Hand war es! „Hören Sie. Ich bin im Begriffe, ein Bekenntnis zu machen,“ sagte sie. „Ich rauche ebenfalls — Zigarretten. Ich lebte mehrere Jahre in Spanien, wo beinahe alle Damen rauchen. Ich hoffe, daß Sie nichts Anstößiges daran finden, daß eine Dame Zigarretten raucht?“

„Etwas Anstößiges, Madame —!“
„Nein, natürlich nicht. Sie sind zu sehr ein Mann der Welt. Sie sind über solche Vorurtheile erhaben. Eh, bien, Sie sollen eine von meinen Zigarretten rauchen.“ Und sie nahm aus einer Tasche neben ihr ein gesticktes Etui, das sie öffnete

und mir eine Zigarrette anbot. Ich nahm eine und sie ebenfalls. Dann entzündete sie mit ihren eigenen schönen Händen ein Hölzchen und hielt es mir hin, während ich das duftende Kraut anbrannte. Darauf zündete sie ihre eigene Zigarrette an. Sie konnte nicht ermangeln, meinen Ring zu sehen, als sie das Streichhölzchen in Brand setzte.

„Ich wette, daß Sie den Geschmack etwas eigenthümlich finden“, sagte Madame ein paar Sekunden darauf. „Diese Zigarretten sind aus parfümierztem Tabak gemacht. Ich rauche niemals andere. Ich hoffe, daß Sie sie nicht unangenehm finden.“

„Im Gegentheil, Madame, ich liebe sie sehr. Wie Sie sagen, ist der Geschmack ein wenig eigenthümlich, doch zugleich aromatisch und angenehm — sehr angenehm.“ Die Wahrheit zu sagen, schmeckte mir die Zigarrette gar nicht, doch hätte ich es nicht um die Welt ausgesprochen.

Wir rauchten stillschweigend fort. Was würde mir das herrliche Wesen wol antworten, fragte ich mich, wenn ich ihr sagte, wie wahnsinnig ich mich in sie verliebt habe? Würde sie mich mit Spott zurückweisen, oder würde sie —? Ich schauerte

Tagesneuigkeiten.

— Prinz Louis Napoleon soll von Sr. Majestät dem Kaiser eingeladen worden sein, im Laufe des Sommers nach Wien zu kommen.

— Dem Militärveteran Ignaz Fischer in Rindberg, der am 22. April seinen hundertsten Geburtstag begeht, hat Sr. Majestät der Kaiser 100 fl. gespendet. Vom Kriegsministerium ist demselben eine Jahresrente von 50 fl. zugesichert worden.

— Zur Verpflegung in der Armee. Sr. Majestät hat genehmigt, daß Fleischgries als Bestandtheil der Etappenportion gänzlich entfallt, daß für Zwecke der Etappenverpflegung, und zwar: 1.) als Surrogat für frisches Fleisch: Conservenfleisch in Metallbüchsen im Ausmaße von 200 Gramm gekochte Fleischfaser für jede Portion; oder Mehl aus gedämpften Erbsen im Ausmaße von 180 Gramm mit dem Zubereitungserfordernisse von 30 Gramm Speck oder Fett und, wo es die Umstände irgendwie gestatten, von 8 Gramm Zwiebel für jede Portion; 2.) als Gemüse ebenfalls Mehl aus gedämpften Erbsen im Ausmaße von 110 Gramm mit dem Zubereitungserfordernisse von 20 Gramm Speck oder Fett und, wo es die Umstände irgendwie gestatten, von 5 Gramm Zwiebel für jede Portion, und 3.) als Surrogat für Kaffee oder Thee, Cacao in Tafelform im Ausmaße von 25 Gramm mit 30 Gr. Zucker für jede Portion; daß die Würzung des zur Erzeugung von Trinfraantwein bestimmten Spirit oder Spiritus durch Beimengung von Kümmelsamen im Ausmaße von 1 Kilogramm Feldkümmel zu jedem Hektoliter Spirit oder Spiritus eingeführt werde, und daß, wenn unter Umständen Cacao als Bestandtheil des eisernen Vorrathes verwendet werden sollte, derselbe in Tafelform im Ausmaße von 500 Gramm Cacao mit 60 Gramm Zucker für jede Portion zur Verabfolgung zu gelangen habe.

— Ein Distanzmesser — Telemeter, — vom belgischen Major Le Boulange erfunden, wurde nach Mittheilung des „N. W. Tgl.“ vom Artilleriecomité für die österreichische Armee angenommen, wird zunächst in der ganzen Jägertruppe und einigen Linienbataillonen zur Einführung gelangen. Er besteht in einem Krystallröhrchen, welches, mit gereinigtem Benzol gefüllt, einen Schwimmer von rothgefärbtem Eisenblei enthält; zur linken Seite ist auf einem Metallplättchen eine Entfernungsscala angebracht. Der gesammte, sechs Centimeter lange Apparat wird in den Gewehrkolben eingelassen und ist durch einen Schieber von Eisenblech vor Zertrümmerung genügend geschützt. Die Handhabung ist eine äußerst einfache. Der damit versehene Soldat hält sein Gewehr so lange in

horizontaler Lage, bis aus der gegnerischen Schützenkette ein Pulverblitz aufflammt, worauf er sofort den Kolben senkt, um ihn jedoch in demselben Augenblicke wieder in die vorige Lage zu bringen, sobald der Knall des Schusses an sein Ohr schlägt, worauf er an der Scala des Telemeters, resp. an dem Punkte, wo das Eisenbleischießen sich in dem Momente befindet, die richtige Entfernung abliest, aus welcher der gegnerische Schuß gekommen war. Das Prinzip, worauf das beruht, ist einfach folgendes: Die Geschwindigkeit des Lichtes ist ungemein größer, als die des Schalles. Die Schallwelle durchmisst rund 340 Meter in der Sekunde, die Lichtwelle in derselben Zeit 313.274.304 Meter oder 42,505 geographische Meilen. Man sieht also viel früher den Lichtblitz, als man den Knall hört. Wenn nun das rothe Eisenbleischießen in dem Telemeter während einer Sekunde, welche verstreicht, bis der Soldat den Knall des Schusses hört, dessen Aufblitzen er bereits gesehen hat, einen Grad weiterschwimmt, so weiß der Soldat, daß der ihm gegenüberstehende Feind 340 Meter entfernt ist. Schwimmt das rothe Scheibchen um zwei Grade oder Striche weiter, so ist die Entfernung 680 Meter. Es wird also die Differenzzeit zwischen dem Erblicken des Lichtblitzes und dem Hören des Schußknalles an der Bewegung des rothen Scheibchens gemessen und damit ist auch die Distanz gegeben, in welcher sich der feindliche Schütze befindet. Der Soldat kann dann nun sofort die an seinem Gewehre befindliche Zielvorrichtung auf die so ermittelte Entfernung richten, er muß nicht erst nutzlos eine größere Anzahl von Schüssen abgeben, um die richtige Distanz, auf welche er anzulegen hat, zu finden, und es ist begreiflich, daß die Treffsicherheit des Gewehrfeuers durch eine solche Vorrichtung, wie das Telemeter, ungemein gesteigert wird.

— Ein russischer Fürst hat ein schnell segelndes Kreuzerschiff um 600,000 Rubel angekauft, um es im Kriege mit England als Raper zu verwenden. Die russischen Blätter empfehlen dieses Beispiel zur Nachahmung.

— Die Pariser Weltausstellung war diesertage in Ueberschwemmungsgefahr. Die Seine war am 3. d. M. ausgetreten und bedrohte die Unterbauten des Industriepalastes.

— Das elektrische Licht dürfte in nicht fernher Zeit das Gaslicht bei öffentlicher Beleuchtung oder in größeren Anstalten verdrängen. Nach den bisherigen, vollkommen gelungenen Versuchen kommt das neue Licht auf die Dauer bei sechsmal größerer Stärke 3mal billiger zu stehen, als Gas. In Frankreich ist die neue Beleuchtungsmethode auf einer Anzahl Fabriken, Bahnhöfen, Häfen, Hütten bereits seit mehreren Jahren eingeführt. In Wien

wird seit zwei Jahren der Platz des Eislaufvereines mit zwei elektromagnetischen Maschinen erleuchtet.

— Unter Verbitung der Gratulation! Ein Freund der „Leipziger Volkszeitung“, Besitzer einer Sammlung von allerhand gedruckten Curiositäten, besitzt das Original der Geburtsanzeige, in welcher Herr Ferdinand von Bismarck die erfolgte Geburt des jetzigen deutschen Reichskanzlers bekannt gibt. Die Anzeige lautet: „Entbindungs-Anzeige. Die gestern erfolgte glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Sohne verfehle ich nicht, allen Verwandten und Freunden unter Verbitung des Glückwunsches bekannt zu machen. Schönhausen, 2. April 1815. Ferdinand von Bismarck.“

— Ueber einen Fall von Scheintod berichteten Berliner Blätter: „Am Montag voriger Woche wurde die Familie des Tischlermeisters Tr. . . . durch den Tod der 15jährigen Tochter Elise in Trauer versetzt. Das junge Mädchen sollte am Sonntag confirmiert werden, war noch am Samstag wohl und munter gewesen, und 48 Stunden später standen die weinenden Eltern am Todtenbette ihres einzigen Kindes. In der Nacht zum Sonntag habe dasselbe über heftige Kopfschmerzen geklagt, am Sonntag trafen schon kramppartige Zustände ein, und am Montag vormittags 11 Uhr hatte die Tochter trotz der herbeigeholten ärztlichen Hilfe den letzten Athemzug gethan. Der behandelnde Arzt war kurz vor dem Tode des jungen Mädchens verreckt, ein Kollege sollte das vorchriftsmäßige Todtenattest ausstellen, letzterer konnte indes erst am Dienstag nachmittags die Leiche zu diesem Zwecke besichtigen. Hierbei frappierte den Arzt die noch volle Klarheit der zugebrückten Augen; auch andere Symptome und namentlich der kurze Verlauf der Krankheit selbst machten ihn stutzig, so daß auf seine Anordnung die Leiche sofort aus dem kalten Zimmer in gewärmte Weiten gebracht und nunmehr mit aller Energie und allen wissenschaftlichen Mitteln auf die Wiederbelebung der Erstarrten hingewirkt wurde — denn man hatte es nicht mit einer Todten, sondern in der That nur mit einer Scheintodten zu thun. Lange schienen die angestrengtesten Bemühungen des braven Arztes, der nicht von der Stelle wich, erfolglos bleiben zu sollen, und als schon der Abend sich neigte, war auch die Hoffnung des Arztes fast verschwunden — da, etwa um halb 9 Uhr, traten die ersten Zeichen des wiederkehrenden Lebens ein; das erstarrte Blut fing wieder an zu circulieren, das Herz schlug, wenn auch nur matt, die Brust hob sich sanft — kurz das Leben war wieder erwacht. Im Laufe der Nacht erholte sich die Erstarrte so weit, daß sie die Augen öffnete und ihre Umgebung zu erkennen schien. Die Sprache

plötzlich zusammen und war ärgerlich, als ich merkte, daß ich im Begriff gewesen war, einzuschlafen. Glücklicherweise schien Madame es nicht bemerkt zu haben. Ihre großen melancholischen Augen waren auf den Ofen gerichtet. Es lag etwas Einschläferndes — etwas, das zu Schlummer und schönen Träumen geneigt machte, in Madames eigenthümlichen Zigarretten. Wenn ich über zweitausend Pfund jährlich zu verfügen hätte und dieses süße Geschöpf mein nennen dürfte, um sie mit mir zu theilen, wie selig würde ich sein! Zwar mochte sie sechs oder sieben Jahre mehr zählen als ich, doch pflegte ich mich niemals um die Küchlein von Pensionärinnen zu interessieren, welche sich bemühten, Damen vorzustellen. Hier war ein Engel einsam zurückgeblieben, in eine kalte, fahle Welt hinausgestoßen — ein Engel, der sich nach einem Herzen und einem Daheim sehnte, — nach einem Herzen, das überströmte von Liebe zu ihr. O, du meine Güte! Ich hatte ein Herz, das sich ihr zuneigte — das — das — Nun — ei, was war denn das? Und wo war ich denn?

Ich erwachte mit einem Schauer. Ohne die Lampe im Hof wäre es im Zimmer ganz dunkel

gewesen. Ich stand auf und ging stolpernd ans Fenster. Als ich hinausah und den mir bekannten Hof erblickte, da kehrte mir die Erinnerung mit blitzähnlicher Raschheit und Klarheit zurück. Wo war Madame? Warum hatte ich so lange geschlafen? Für was für einen Tölpel mußte sie mich halten? Ich tastete nach der Klingel und zog sie heftig an. Der Kellner erschien mit einer Kerze. „Wo ist Madame?“ fragte ich. „Madame,“ antwortete er, „ist vor nahezu drei Stunden fortgegangen, da sie Einkäufe zu machen hatte, wie sie sagte. Auf keinen Fall, hinterließ sie, sei ihr Bruder, welcher auf der Ueberfahrt furchtbar von der Seekrankheit gelitten habe, zu wecken.“ „Madame,“ fügte er hinzu, „ist noch nicht zurückgekehrt.“

Seit drei Stunden fort! Ihr Bruder! Die Seekrankheit! Was mochte all' dies bedeuten? Als ich mich, von Verwirrung übermannt, niedersetzte, streifte mein Arm gegen das kleine Stui in der Tasche. Mechanisch warf ich einen Blick auf meinen Finger. Der Ring befand sich nicht mehr dort! Das Herz wandte sich mir in der Brust. Ich ließ mich in den Stuhl sinken und begrub den Kopf in meine Hände. Der Kellner dachte,

ich sei krank, und rannte nach Cognac. Ich überfah nun alles mit einem einzigen Blicke. Thor — Thor, der ich war! Ich hatte mich von einer gemeinen Abenteuerin beschwindeln lassen.

Am nächsten Morgen um neun Uhr stand ich vor meinem Vater, ein elender, verfallener, schmerzgebeugter Unglücklicher. Ich erzählte ihm meine Geschichte; und während ich es that, konnte ich die Thränen nicht ganz zurückhalten — Thränen der Scham und des Jornes. Mein Vater hörte mich mit einem eigenthümlichen, cynischen Lächeln an. Nachdem ich geendet hatte, ging er an seinen Schreibtisch und öffnete eine Lade. „Beruhige Dich, Ned,“ sagte er. „Hier ist der Ring, ganz und unverfehrt!“

Ich konnte ihn nur mit offenem Munde stauend anstarren. „Als Madame, mit dem Ring in ihrem Besitz, Dich schlafend verließ, kam sie gerade noch zurecht, um mit dem Nachmittagsboote nach Dover zurückzukehren. Der Ring war schon vor 10 Uhr abends wieder in meinen Händen.“

„Doch, doch,“ stotterte ich heraus, „ich begreife das nicht. Wenn sie einmal den Ring in ihrem Besitz hatte, warum brachte sie Ihnen denselben zurück?“

ist aber bisher noch nicht zurückgekehrt, auch scheint eine lähmende Schwäche noch jede Bewegung unmöglich zu machen, indeß ist nach Aussage des Arztes gegründete Aussicht für vollständige Genesung vorhanden."

Kokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Zu kirchlichen Zwecken.) Se. Majestät der Kaiser spendete zu Restaurierungsarbeiten in der Pfarrkirche in Großdorn, Bezirk Gurktal, den Betrag von 500 fl.

— (Vergnügungsanzeiger.) Im Verlaufe dieser Woche arrangiert Herr Ehrfeld im Glassalon der Casino-Restaurations mehrere Vergnügungsabende, am 9. und 10. d. abends konzertiert unter Leitung des Fräulein Marie Schipfel die erste Wiener Damenkapelle und am 12. d. die Gesellschaft der Directrice Bertha Zellheim.

— (Casinoverein.) Der vorgestrige Vergnügungsabend zählte zu den gelungensten, die seit langer Zeit in den Räumen der Casino-Bereinslokalitäten in Szene gesetzt wurden, der Besuch desselben gestaltete sich zu einem sehr zahlreichen, an der Spitze des Programmes standen sechs lebende Bilder. Herr Dr. Reesbacher eröffnete die Vorführung der lebenden Bilder mit einem von ihm selbst verfaßten Prolog und erklärte in sinniger, mitunter humoristischer Weise die Bilder. Diese lebenden Bilder stellten vor: „Die schwere Wahl“ (nach Grüner), „Die Kartenlegerin im Walde“, „Am Strand von Castellamare“, „Lupus in Fabula“, „Die Herrschaft auf Reisen“ (nach Hogarth) und „Wein, Weib und Gesang“ (historisches Tableau aus dem Mittelalter). Das leitende Comité und die mitwirkenden Herren und Damen machten sich um das in allen Theilen superbe angelegte Arrangement und die gelungene Ausführung der Bildergruppen sehr verdient. Nach dem Souper entrollte die Muse des Tanzes ihr Banner, und es wurde derselben bis in die gestrige frühe Morgenstunde willige Folge geleistet.

— (Die Regiments-Musikkapelle) führte gestern unter persönlicher Leitung des Herrn Kapellmeisters Czansky im Glassalon der Casino-Restaurations ein interessantes, aus zwölf Nummern bestehendes Programm nebst einigen Zugaben in gewohnter virtuoser Form aus; zwei Ouverturen (Semiramis und Granicari), drei Potpourris aus Opern und Operetten (Lucia von Lammermoor, Porträtdame und Seefabett), zwei Lieder ohne Worte, vier Tanzpièces und eine Novität, der „Teufelsmarsch“, mit immensem Beifall begrüßt, standen auf der Tagesordnung. Der Glassalon war bis in die späte Nachtstunde sehr gut besucht.

„Weil sie dafür bezahlt war, es zu thun. Weil sie überhaupt von mir durch die Vermittlung eines Privat-Auskunftsbureaus gemiethet und beauftragt war, zu handeln wie sie that. Madame ist nicht Diebin, doch Diebsfängerin von Profession. Du warst in der letzten Zeit so unausstehlich von Dir eingenommen, Du hattest eine so hohe Meinung von Dir selbst und Deinen Fähigkeiten gefaßt, Meister Ned, daß ich meinte, es könne Dir nicht schaden, Dich um ein paar Löhne tiefer zu stimmen. Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, Dich zu überzeugen, daß es Leute gibt, die ebenso geschickter und noch geschickter sind, als ein gewisser junger Einfaltspinsel von 21 Jahren. Wenn Du Dir die Lehre zunutzen machst, so soll mich mein Geld nicht gereuen.“

Ein paar Stunden darauf sagte ich zu meinem Vater: „Aber war es nicht eine gewagte Sache, so etwas mit einem Ringe zu versuchen, der fünf-hundert Pfund werth ist?“

Mein Vater sah mich mit dem feierlichen Ernste eines Richters an. „Mein lieber Ned, wofür hältst Du Deinen alten Vater? Die Diamanten sind nur nachgemacht.“

— (Turnverein.) Bei der vorgestrigen Kneipe wurden ganz apparte und interessante Sachen aufgetischt. Herr Supplent Seydler hielt einen belehrenden Vortrag über das Nibelungenlied, Herr Kraft declamierte Niffels „Verlorne Sein“ und trug die in humoristischer Form gekleidete „Nabengeschichte“ vor, Herr Kühn declamierte Gedichte eigener Muse, und die verschiedenen Zeitabschnitte wurden durch Absingung heiterer Lieder ausgefüllt. Der Besuch dieses Abends war ein zahlreicher und die Stimmung eine sehr animierte.

— (Eine Kanzlistenstelle) ist beim hiesigen Landesgerichte zu besetzen. Gesuche sind bis 6. Mai l. J. beim hiesigen Landesgerichts-Präsidium einzubringen.

— (Sterbefall.) Gestern starb in Seisenberg der dortige Bürgermeister Herr Johann Behöber, ein in allen dortigen Bevölkerungskreisen geachteter Mann.

— (Vaterländische Kunst.) Unser Landsmann Herr J. Wolf ist gegenwärtig mit einem Gemälde für den Altar der Pfarrkirche in Birknitz, darstellend die Veruchung des heil. Antonius in der Wüste, beschäftigt. Für die neu gebaute Wallfahrtskirche in Suscha, Pfarre Zalilog ober Eisnern, malt der genannte Künstler für den Hochaltar die Madonna von Voretto.

— (Attentat?) Wie die „Gillier Zeitung“ erzählt, hat sich am 27. v. M. ein Passagier des gemischten Zuges 97 während der Fahrt von Gilli-Storé mit einem Revolver die Hand durchgeschossen. Der Name des Passagiers konnte nicht eruiert werden; man vermuthet, derselbe sei ein Assurancesbeamter aus Laibach.

— (Von der Südbahn.) Die Generalversammlung der Actionäre dieser Bahn findet am 15. Mai l. J. statt. Auf der Tagesordnung stehen: Genehmigung der Verträge, betreffend die Führung des Betriebes der Friauner und Graz-Köflacher Bahn, und die übrigen gewöhnlichen Gegenstände.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Der Lehrerverein in Gilli stimmte der vom Wiener-Neustädter Lehrerverein an den niederösterreichischen Landtag gerichteten Petition zu, in welcher um Aufhebung der nach Orten normierten Gehaltsstufen und gleichzeitig um Feststellung der Befähigung und dem Dienstalter des Lehrpersonales entsprechender Gehalte gebeten wird. — Der Gemeinderath in Pettau hat dem dort in neuester Zeit gegründeten Musikvereine eine jährliche Subvention von 500 fl. bewilligt. — Das Spar- und Vorschußconsortium des ersten allgemeinen Beamtenvereines der österreichisch-ungarischen Monarchie in Marburg zählt 147 Mitglieder. — Auch Kroazien-Slavonien will eine „Banka Slovenija“ haben, am 29. d. findet in Bukovar die constituierende Versammlung der Actionäre der „Katholischen Druckerei“ statt. Deren Leitung besorgt der exaltierte nationale Priester Kula. Die „Kroatische Post“ bemerkt: „Mögen die Actionäre diesen Schritt nie zu bereuen haben!“

— (Gesuche um Befreiung vom Wehrdienste.) Die ungenügende Documentierung der Militär-Befreiungsgesuche hat alljährlich zur Folge, daß eine nicht unbedeutende Anzahl von Befreiungsgesuchen abweislich erledigt werden, worauf letztere dann erst im Wege der Militärentlassung mit den Folgen einer geschwindigen Einreichung ausgetragen werden müssen. Bei Verfassung der Gemeindezeugnisse, welche nach § 39, 2, der Instruction zum Wehrgeetze dem Gesuche anzuschließen sind, ist es vorzüglich nöthig, daß in jenen Fällen, wo der Reclamirte dem Stande der Hilfsarbeiter (Gesellen, Dienstboten, Tagelöhner, Werksarbeiter, Handlungsbesessene etc.) angehört, der Umstand, daß der Reclamirte die ausreichende Unterstützung zu gewähren in der Lage ist, als auch, daß derselbe diese Unterstützung thatsächlich leistet, möglichst unzweifelhaft sichergestellt werde. Den Reclamationen seitens unterstützungsbedürftiger Witwen oder verwaisener Geschwister ist aber — die Fälle evidenten Unterstützungsbedürftigkeit ausgenommen — die Ver-

lassabhandlung nach den verstorbenen Gatten und beziehungsweise nach den Eltern anzuschließen. Wenn die Unterhaltungsquelle, aus welcher die Familie ihre Subsistenzmittel bezieht, eine Landwirtschaft ist, so muß im Gemeindezeugnisse dargelegt sein, daß die Bewirthschaftung ausschließlich oder doch vorzugsweise von der Person des Reclamirten abhängt, und daß letztere nicht durch eine gedungene Arbeitskraft ersetzt werden kann. Da als Grundsatz gilt, daß ein nachgewiesener Katastral-Reinertrag von 100 fl. C. M. zur Mietzung von Arbeitskräften genügt, so erscheint es geboten, daß bei Realitäten mit einem Katastral-Reinertrage von 100 fl. und über denselben, der betreffenden Reclamation der Grundbuchs-Extract über den Lastenstand beige-schlossen, oder überhaupt auf irgend welche andere Art der Nachweis glaubwürdig geliefert werde, daß trotz des vorhandenen Katastral-Reinertrages von 100 fl. theilweise durch die Lasten aufgezehrt wird und daher das Erträgnis zur Aufnahme fremder Arbeitskräfte ohne Gefährdung der Existenz der Familie zu gering sei.

— (Landschaftliches Theater.) Die Direction Frißche brachte vorgestern unter dem Titel „Der Teufel auf Erden“ eine Novität, Text von Karl Zwin und Julius Hopp, Musik von Franz v. Suppl. Zwin und Hopp griffen beim Entwurfe des Sujets in die Zeit der dramatischen Märchen Raimunds und Nestroy's zurück. Im Reiche der Hölle übten Se. Majestät der Höllenfürst „Satanas“ ein absolutes Regiment, der Troß der Hölle, des Regierungsdruckes endlich müde, verlangt Reformen, Constitution, Parlament, Steuerermäßigung, Freiheit. Der, freiheitlichen Ideen abgeneigte Höllenfürst beschwichtigt vorläufig die aufgeregten Völker der Unterwelt und begibt sich in Begleitung seines Oberstforstmeisters auf die Oberwelt, um seine beurlaubten und dort sich in verschiedenen Gestalten aufhaltenden Minister aufzusuchen und in die Hölle zurückzubringen. Dies das erste Bild. Im zweiten Bilde präsentirte sich eine nach weltlichen Sitten der Elevationen lüsterne, verliebte alte Vorsteherin eines Damenstiftes, aus dessen stillen Räumen zwei der hübschesten Novizinnen von zwei schmucken Offizieren entführt werden. Im dritten Bilde feiern junge Offiziere im Kreise reizender Ballettsphyliden Orgien; im vierten Bilde unternimmt Fürst „Satanas“, nachdem er allen erwähnten Szenen auf Erden beigewohnt, in Begleitung seiner infernalischen Suite die Rückreise in die Hölle. Neues und Hochgeistiges finden wir im Sujet nicht, aber der musikalische Theil ist reich an amüsanten Piecen. Im ersten Acte: „Infernale“, Chor der Hölle, „Entrée des „Satanas“ mit Chorbegleitung, „Entrée des „Mephistopheles“ mit Chorbegleitung, Aufmarsch der Teufelsarmee; im zweiten Acte: Chor der Stiftsräuleins, Serenade des „Fährlich Fidor“, Duett der Stiftsräuleins „Amanda“ und „Isabella“, Terzett „Cornet Reinhard, Amanda und Fidor“, Ensemble „Reinhard“ und die Stiftsräuleins, Cantabile des „Reinhard“ und Finale; im dritten Acte: Chor der Offiziere und Ballerinen, Couplet des „Reinhard“, Duett „Amanda und Fidor“, Entrée des Kapitäns „Donnerkeil“, Ensemble und Bagnale; im vierten Acte: Ensemble des Ballettcorps, spanische Romanze der „Amanda“, Telephon-Couplet des „Satanas“, Quintett und Finale (Amanda, Isabella, Rosine, Fidor und Reinhard). Die Musik erinnert im ersten Acte an Meyerbeer und in den übrigen an Offenbach, Strauß und andere Meister der Operette; die Chöre, insbesondere im ersten Acte, erfordern gesteigerte musikalische Ausbildung; als hervorragend möchten wir bezeichnen: eben diese Chöre, den Armeemarsch, die Serenade des „Fidor“, das Duett „Amanda und Isabella“, das Cantabile des „Reinhard“, das Entrée des „Donnerkeil“, die Romanze der „Amanda“, das Telephon-Couplet und das an den „Fatiniamarsch“ erinnernde Finale des vierten Actes. Unsere Theaterleitung ließ diese Operette glänzend ausstatten, die Kostüme des Teufels und seines Hofstaates, der kleinen Teufelsarmee,

der Offiziere und Kabetten wurden neu angefertigt, die Damen vom Ballett erschienen in eleganten Toiletten, das Ganze vollzog sich mit lobenswerther Präcision. Um den günstigen Erfolg erwarben sich Verdienste in erster Reihe Frau Directrice Frisische (Amanda), die Herren Lasla (Satanas), Alberti (Nephistopheles), Mailler (Kapitän Donnerkeil), Weleba (Reinhard) und Fr. Guemer (Isidor). Bei den heute und morgen erfolgenden Wiederholungen dürften die Chöre kappender und die Evolutionen der „Taufarmee“ gerundeter ablaufen. Ohr und Auge des Zuschauers empfangen durch diese Mobilität genügende Befriedigung, und dürfte dieselbe noch einige volle Häuser machen.

— (Rofeggers „Heimgarten“ zweiter Jahrgang.) Soeben ist von Rofeggers „Heimgarten“ der dritte Halbband (zweiter Jahrgang, Heft 1 bis 6) ausgegeben worden. Darüber sind alle Urtheile einig, daß in Bezug auf die Mannigfaltigkeit des Inhaltes diese Monatschrift einzig dasteht, sowie sie als ethnographisches Organ des deutschen Alpenvolkes ihresgleichen nicht hat. Der Schwerpunkt des neuesten, an Schönem und Anregendem so reichen Halbbandes liegt in Rofeggers höchst origineller Erzählung: „Der Hinterschöpp“. Ein Gebirgsbauer läßt seinen Knaben als Mädchen taufen, um ihn dem Soldatenleben zu entziehen; das ist in dieser Geschichte die Grundidee, welche zu den frappantesten Consequenzen führt. Ein „Wildfeuer“ im umgekehrten Verhältnisse, nur viel glaubwürdiger in der Anlage, realistisch und lebensvoller in der Durchführung, als wie Palms bekanntes Drama. Wir halten den „Hinterschöpp“ für Rofeggers beste Dorfgeschichte. — Gleichzeitig mit dem Halbbande erschien auch das siebente Heft des „Heimgarten“. Dasselbe enthält Erzählungen von M. v. Koskowska, E. Sacano, F. Malfer, Rofegger; Gedichte von G. v. Leitner, A. Weisner, Bauernfeld, Eichrodt, A. Weiß und Eshays von Hammerling, Rofegger, Soffé und Kalschberg. Der erste Jahrgang brachte einen zwar geistvollen, aber einseitigen und reactionär angehauchten Aufsatz vom Freiherrn v. Helfert unter dem Titel: „Verkehrte Welt“, wofür uns der „Heimgarten“ bis jetzt das Gegengewicht noch schuldig blieb. Nun bringt das neueste Heft einen Artikel vom Freiherrn Josef v. Kalschberg: „Realismus und Idealismus“, der den Freunden des „Heimgarten“ eine glänzende Gemüthung sein wird. Kalschbergs Artikel greift ein Stück Geschichte aus dem Revolutionsjahre heraus, das der Autor mit klarem Weltbilde und von edlem Freisinne durchdrungen uns vorführt. Was die „Kleine Laube“ anbelangt, gibt uns die „Dorf-schöne“ manches zu denken, und wir kommen mehr und mehr zu der Ueberzeugung, daß der Erzähler hier nach dem Leben schildert. Die Bibelübersetzung eines alten Wurzelgräbers möge — wie der Herausgeber wünscht — so harmlos aufgenommen werden, als sie gegeben wird. Der „Heimgarten“ wolle nach keiner Richtung hin verlegen. Die Reaction möge beruhigt sein, wer über die Pikanterien des biblischen Originaltextes ohne Arg hinausgekommen ist, der wird sich an der gutmüthigen, volksthümlichen Schalkhaftigkeit der „ersten Aepfel-diebe“ in diesem „Heimgarten“-Hefte nicht stoßen. Die Nummer schließt mit einer warmen Besprechung der „Herbstblume“ vom vaterländischen Dichtersenioren G. Ritter v. Leitner.

Verstorbene.

Den 5. April. Hildegard Floos, f. f. Oberleutnants-Tochter, 18 Tage, Petersstraße Nr. 27, Blutzersetzung.
Den 6. April. Franziska Utschak, Kleidermachers-Frau, 21 J., Pratauerdamm Nr. 18, Wochenbettfieber. — Margaretha Gunder, Hausbesitzerin, 79 J., Seminargasse Nr. 4, Altersschwäche.
Den 7. April. Marie Stefan, Musiklehrers-Witwe, 73 J., Deutsche Gasse Nr. 9, Erschöpfung der Kräfte. — Kofalia Antonia Gwatal, Tabakfabrikanten-Tochter, 10 Mon., Tirnauerstraße Nr. 13, Fraisen.

Im Zivilspitale.

Am 30. März: Heinrich Kupnik, Schloffer, 18 J., acute Lungentuberkulose; Franz Palese, Schneider, 81 J., Altersschwäche. — Den 31. März. Maria Kal, Inwohnerin, 68 J., Gehirnödem; Agnes Meden, Inwohnerin, 57 J., Lungenentzündung; Bartholomäus Purkart, Inwohner, 59 J., Brand der Alten. — Den 1. April. Lorenz Wiedwed, Inwohnersohn, 27 J., Lungentuberkulose. — Den 2. April. Maria Kraje, Arbeiterin, 24 J., Lungentuberkulose; Valentin Cerar, Bettler, 72 J., chronisches Emphysem.

Witterung.

Laibach, 8. April.
Morgens dichter Nebel, dann abwechselnde Bewölkung, Sonnenschein, schwacher S. D. Temperatur: morgens 7 Uhr — 0.2°, nachmittags 2 Uhr + 10.0° C. (1877 + 17.8°; 1876 + 14.1° C.) Barometer im Fallen, 736.23 mm. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur + 8.9°, das gestrige + 6.6°; beziehungsweise um 0.3° über und 2.2° unter dem Normale; der vorgestrige Niederschlag 4.00 mm., der gestrige 3.95 mm Regen.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 6. April.
Weizen 9 fl. 43 kr., Korn 6 fl. 50 kr., Gerste 5 fl. 85 kr., Hafer 3 fl. 41 kr., Buchweizen 5 fl. 85 kr., Hirse 6 fl. 50 kr., Kukuruz 6 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Färsolen 8 fl. 50 kr. per Hektoliter; Rindschmalz 92 kr., Schweinsfett 80 kr., Speck, frischer 68 kr., gefeilter 74 kr., Butter 80 kr. per Kilogramm; Eier 2 kr. per Stück; Milch 7 kr. per Liter; Rindfleisch 54 kr., Kalbfleisch 48 kr., Schweinsfleisch 68 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 95 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 6 fl. 50 kr., weiches Holz 4 fl. 50 kr. per vier C-Meter; Wein, rother 24 fl., weißer 20 fl. per 100 Liter.

Gedenktafel

über die am 11. April 1878 stattfindenden Citationen.

3. Feilb., Konz'sche Real., Goritsche, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Markov'sche Real., Großscherno, BG. Sittich. — 3. Feilb., Sternole'sche Real., St. Veit, BG. Sittich. — 2. Feilb., Peljal'sche Real., Mandob, BG. Sittich. — 2. Feilb., Kraft'sche Real., Sittich, BG. Sittich. — 2. Feilb., Groat'sche Real., Videm, BG. Sittich. Kupar'sche Real., Swur, BG. Nassensuß. — Reaff 3. Feilb., Tomc'sche Real., Kleingaber, BG. Sittich. — 1. Feilb., Volk'sche Real., Zagorica, BG. Sittich. — 1. Feilb., Zagajner'sche Real., Döbnit, BG. Großplasziz.

Theater.

Heute (ungerader Tag) bei aufgehobenem Abonnement: Zum zweitenmal: Der Teufel auf Erden. Komische Operette in vier Acten von Karl Fuin und Jul. Hopp. Musik von Franz von Suppé.

Verkauf von Büchern.

Am 11. April und eventuell an den folgenden Tagen wird das zur Concursmasse des Herrn Buchhändlers Georg Vercher gehörige Warenlager, bestehend aus Büchern verschiedener Art, namentlich Schulbüchern, Jugendchriften, Bilderbüchern, Gebet- und Andachtsbüchern, theologischen, wissenschaftlichen und belletristischen Werken, Lexikons verschiedener Sprachen, Musikalien, Antiquarwerken und Noten, Landkarten, Delgemälden in Goldrahmen, Farbendruckbildern, Stahlstichen, Photographien, Kalendern, dann das Maculatur- und Scartpapier, sowie die gesammte Gewölbe-einrichtung im Hause Nr. 5 am Rathausplatz im Verkaufsgewölbe licitando verkauft werden.

Die Kauflustigen werden hiezu unter Hinweisung auf die Preiswürdigkeit der auszubietenden Objekte mit dem Bemerkten eingeladen, daß das Verzeichniß der feilzubietenden Gegenstände von heute an im Annoncenbureau des Herrn Franz Müller (Herrngasse Nr. 6) eingesehen werden kann. (173) 2-1

Laibach, 8. April 1878.

Die Concursmasseverwaltung.

Herren-Wäsche, eigenes Erzeugniß, solide Arbeit, bester Stoff und zu möglichst billigem Preise empfiehlt

C. J. Hamann, Hauptplatz Nr. 17.

Auch wird Wäsche genau nach Maß und Wunsch angefertigt und nur bestpassende Hemden verabfolgt. (23 4

Künstliche

(172) 1

Bähne und Gebisse

werden nach der neuesten Kunstmethode schmerzlos eingefest.

Vollkommen schmerzlose

Zahnoperationen

unter Einfluß des sehr angenehm wirkenden

Luftgases (Stickoxydulgas)

vorgenommen vom

Zahnarzt A. Paichel

an der Gradeczbrücke im 1. Stod.

NB. Mundwasseressenz Fiacon 1 fl. und Zahnpulver Schachtel 60 kr. sind außer im Ordinationslocale noch bei Herrn Karinger und den Herren Apothekern Maier und Soboda am Prescherplatz zu bekommen.

Karl S. Till,

Bud- u. Papierhandlung, Rathausplatz 21 u. Unter der Bränische 2. Reich sortirtes Lager aller Bureau- und Comptoir-Requisiten, Schreib- und Zeichenmaterialien, Afschreib- und Packpapiere, Farben, Bleistifte, Stahlfedern, Siegelack, Copier-, Notiz- und Geschäftsbücher, Briefpapierassettens sammt Monogrammen. (158) 4

Zahnarzt Dr. Canzer,

Docent der Zahnheilkunde an der Universität in Graz, beginnt seine

zahnärztliche und zahntechnische Praxis

am 6. April i. J. in Laibach im „Hotel Elefant“ von 9 Uhr früh bis 5 Uhr abends.

Meine f. t. priv. Zahnpräparate: Antiseptikon-Mundwasser à Flasche 1 fl., Zahnpulver (große Schachtel 1 fl., kleine Schachtel 80 kr.) und Pasta à Dose 80 kr., à Päckchen 30 kr., sind in Laibach jederzeit in den bekannten Depots zu haben.

Mein Aufenthalt wird bis zum Ostersonntag dauern. (169) 2-2

Wird abreisen. (171a)

Wiener Börse vom 6. April.

Allgemeine Staats- schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	61-15	61-25	Nordwestbahn	106-— 106-50
Silberrente	65-15	65-25	Rudolfs-Bahn	112-50 112-75
Goldrente	73-—	73-10	Staatsbahn	247-— 247-50
Staatsloose, 1859	318-—	318-—	Südbahn	69-— 69-25
„ 1854	107-25	107-75	ung. Nordostbahn	108-75 109-25
„ 1860	110-75	111-—		
„ 1860 (steil)	118-75	119-25	Pfandbriefe.	
„ 1864	134-25	134-50	Bobentebitanhalt in Gold	107-25 107-75
Grundentlastungs- obligationen.			in österr. Währ.	90-— 90-25
Galizien	84-20	84-70	Nationalbank	98-10 98-30
Siedensbürgen	75-25	75-75	ungar. Bobentebit-	94-25 94-50
Temeser Banat	76-—	77-—		
Ungarn	77-—	77-75	Prioritäts-Oblig.	
Anderc öffentliche Anlehen.			Elisabethbahn, 1. Em.	94-— 94-50
Donau-Regul.-Lose	103-75	104-—	Nord-Nordb. i. Silber	106-— 106-50
ung. Prämienanlehen	77-60	77-75	Franz-Joseph-Bahn	89-50 89-75
Wiener Anlehen	89-50	88-75	Galiz.-Ludwigs-Bahn	102-75 103-—
Actien v. Banken.			West-Nordwest-Bahn	89-— 89-25
Kreditanstalt f. B. u. G.	212-—	212-25	Siedensbürgen Bahn	64-75 65-—
Compt.-Ges., n. B.	—	—	Staatsbahn, 1. Em.	155-50 156-—
Nationalbank	796-—	798-—	Südbahn à 3 Pers.	111-50 111-70
Actien v. Transport- Unternehmungen.			„ à 5 „	94-— 94-25
Nisöb-Bahn	112-—	113-—	Privatloose.	
Donau-Dampfschiff	368-—	369-—	Kreditloose	159-50 160-—
Elisabeth-Westbahn	162-—	162-50	Rudolfsstiftung	13-25 13-75
Ferdinand-Nordb.	1967	1970	Devisen.	
Franz-Joseph-Bahn	125-50	125-75	London	121-86 121-95
Galiz. Karl-Ludwigs	242-—	242-25	Geldsorten.	
Leuberg-Gernowitsch	119-75	120-25	Dufaten	5-74 5-76
Leub.-Gesellschaft	392-—	394-—	20 Francs	9-74 9-75
			100 b. Reichsmark	60-05 60-10
			Silber	106-50 106-60

Telegraphischer Kursbericht

am 8. April.

Papier-Rente 61-50. — Silber-Rente 65-50. — Gold-Rente 73-35. — 1860er Staats-Anlehen 110-75. — Bank-actien 798. — Kreditactien 215-30. — London 121-35. — Silber 106-15. — f. t. Münzdukaten 5-70. — 20-Francs-Stücke 9-71. — 100 Reichsmark 59-80.